



Abend =

Zeitung.

26.

Dienstag, am 30. Januar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Erinnerungsblüthen.

Nur das Verlor'ne lernet schätzen
Der Mensch, nur im Verluste sieht
Er seine Freuden, sein Ergötzen,
Erkennt, was duftend ihm geblüht,
Erst müssen Thränen Blumen nehen,
Eh' sie erfreuen sein Gemüth;
Erst muß die Nacht sich niedersenken,
Soll an das Licht die Seele denken.

So fühlt das Herz erst, wenn entrisen
Ihm das Verwandte, den Verband.
Erst bei der Lösung, im Vermissten
Des Daseyns wird sein Werth erkannt.
So kann das Alter auch nur wissen,
Was mit der Jugend ihm entschwand;
Sie kann auf ihrem Blütenregen
Erinnerungen noch nicht hegen.

Erst wenn sie selbst dazu geworden,
Und sich erblicket im Verlust;
Erst wenn in zarteren Akkorden
Erinn'ung spielt in der Brust;
Erst wenn der Lenz dem rauhen Norden
Das Feld geräumt unbewußt,
Erhalten die verblühten Tage
Den Schatzungsblick, den Ton der Klage.

Doch ist ein Zauber ihm verliehen,
Der wunderbar den trüben Blick
Still durch der Klage Melodien
Zu ihrem Lichtquell führt zurück,
Darin die zarten Blumen blühen,
Die trotz der Zeit, dem Mißgeschick
Sich aus der Tiefe duftend heben
Und treu der Seele sich verweben.

Die Blüthen sind's, die Engel pflegen
In jeder reinen Menschenbrust,
Die sie mit Liebe darin hegen,
In Schmerzen, unter Weh und Lust,
Die sie entfalten still zum Segen,
Eh' sie des Daseyns sich bewußt;
Die durch Verlieren und Entschwinden
Ein ewiges Besizthum gründen.

Julie v. Großmann.

Die zehnte Stunde.

(Fortsetzung.)

Baron Alfred machte auf mich einen ungleich günstigeren Eindruck als sein Bruder. Seine größere Lebhaftigkeit, seine feine Galanterie gegen Damen, seine immer gute Laune, waren Vorzüge, gegen die eine Sprödere, als ich, nicht unempfindlich geblieben seyn würde. Am Tage vor seiner Ankunft hatte Herrmann zu meinen Füßen das Bekenntniß seiner Liebe gestammelt und das Geständniß meiner Gegenliebe empfangen. Er war in jenem Augenblicke, von dem Purpur der Liebe und des Entzückens, wirklich schön und ich log gerade nicht, wenn ich ein Gefühl für ihn bekannte, was ich damals wirklich empfand. Uebrigens war ich seine erste Liebe und dieser Gedanke hat für uns Frauen immer etwas Bezauberndes und ist oft hinreichend, uns Gegenliebe heucheln zu lassen, wenn wir sie nicht empfinden.

Als nun Alfred angekommen, drang Herrmann mit unendlicher Lebhaftigkeit in mich, wenigstens seinem Bruder mich als seine Braut vorstellen zu dürfen, was mei-

nem Plane durchaus entgegen war. Ich machte Ausflüchte, so gut ich konnte und erklärte endlich, als nichts mehr helfen wollte, ich habe meinem verstorbenen Gatten auf dem Todtenbette versprochen, mich vor dem vierten Jahre nicht wieder zu verheirathen, was ich auch zu halten gesonnen sei und deshalb es für unpassend halte, mich beinahe zwei Jahre früher schon wieder zu verloben. Herrmann, ich bemerkte es deutlich, ward über diese Eröffnung betroffen, ja endlich sogar mißtrauisch und zurückhaltend gegen mich, ohne dennoch seine Liebe verbergen zu können, obgleich, wie ich glaube, er dieß zu wollen schien. Dennoch hatte er mir sein Wort gegeben, gegen Niemand, selbst gegen seinen Bruder nicht von den Hoffnungen zu sprechen, die ich ihm für die Zukunft gemacht. Er hielt es treulich. — Alfred, der von der Liebe seines Bruders nichts ahnete, da die Brüder noch nie im Leben irgend ein Geheimniß vor einander gehabt, er auch die Abneigung desselben gegen unser Geschlecht kannte, machte mir mit Eifer den Hof, ohne die Verstimmung Herrmann's zu bemerken.

Meine Stellung war schwierig und es bedurfte hier aller Gewandtheit erfahrener Coquetterie, keinen der Brüder von mir zu stoßen. Nach Verlauf einiger Wochen binnen welcher mir das wirklich ermüdende Spiel nun anfangs beschwerlich zu werden, die Bade-Saison übrigens sich ihrem Ende nahte, beschloß ich, nach W. zurückzukehren, in der Stille abzureisen, den Brüdern ein lakonisches Billet zurückzulassen und mich dann auf der Rückreise in Gedanken an ihrer verwundeten Eitelkeit zu ergötzen. Leider kam es ganz anders. Meine projektierte Abreise war, ich weiß nicht durch welchen Zufall, verrathen worden. Baron Alfred hatte am Abend vor der Nacht, in welcher sie vor sich gehen sollte, davon gehört, drang in mein Vorzimmer, ließ sich nicht abweisen und lag zu meinen Füßen, ehe ich mich besinnen konnte, ob ich mich entfernen solle oder nicht. Stürmisch umschlang er meine Knie und beschwor mich, den Grund meines so plötzlich gefaßten Entschlusses anzugeben. Sein feurig-ges, beredtes Auge hing verlangend und durchdringend an dem meinigen; ein siegender Mars lag er in diesem Augenblick Liebe erregend, fodernd und gewährend vor mir auf den Knien, ich fühlte sogar, daß ich beinahe ohne Widerwillen daran denken konnte, ihm ganz anzugehören, dennoch hatte er den Wunsch, mich zu besitzen, noch niemals ausgesprochen, sollte er es auch jetzt in dieser vertraulichen Stunde nicht? — Ich vermochte nicht meine Hand seinen stürmischen Küssen zu entziehen, er ward kühner, umschlang mich fest und seine Lippen glühten auf den meinigen. Aus diesen Momenten seliger

Bergeffenheit weckte uns ein gellendes, ganz eigenthümliches Gelächter, das dem Hohnlachen der Hölle gleich uns aus unserer Trunkenheit riß. Ich sprang erschrocken vom Sopha auf und sank betäubt vom Schreck über den Anblick, der mir ward, wieder in die Kissen zurück. Baron Herrmann war leise und von uns unbemerkt eingetreten. Er stand noch regungslos am Eingang, bleicher als je, das unstäte jetzt wahrhaft fürchterliche Auge wechselsweis auf seinen Bruder und mich, dann wieder mit einer Art Scheu auf sein Bild, das er in dem ihm gerade gegenüber befindlichen Spiegel sah — richtend. Sein Anblick war kaum zu ertragen. In diesem Augenblick schlug es zehn Uhr, die Spieluhr stimmte einen Straußischen Walzer an, was in unserer gegenwärtigen Situation einen wirklich schrecklichen Eindruck auf mich, einen vernichtenden auf Herrmann machte. Er stieß einen Schrei aus, der dem Wahnsinn angehörte und sank bewußtlos zu Boden. Sein Erwachen war die Nacht des Irrsinns, der still duldend mehr der Melancholie angehörte, doch in Raserei ausartete, sobald er seinen Bruder erblickte.

Ich reiste, von den Furien verfolgt, noch in derselben Nacht ab. Alfred sah ich nicht wieder. Er mochte die Wahrheit ahnen, denn er hatte kein Wort des Abschiedes, keinen Blick der Liebe mehr für mich. —

(Fortsetzung folgt.)

B a u c l u s e .

(Beschluß.)

„Ist denn noch Niemand da unten gewesen, am Ende der Welt?“ fragte ich.

„Doch, Herr, ein Engländer ist dort gewesen,“ antwortete der hundertjährige Cicerone, es war ein junger Mann von Eurem Schlage, der auch die Höhe des Felsens über uns maß und von oben herab ein Senkblei fallen ließ.

„So ließ er sich etwa einen Rachen bauen und auf den Felsensee setzen?“

„Nein, das wird nicht erlaubt vom Bürgermeister.“

„Oder er riskirte die Fahrt in einer Tonne?“

„Weniger noch. Er zog sich nackend aus, nahm eine Fackel und schwamm.“

„Ist's möglich? In dem kalten Quellwasser. Das konnte ihm den Tod bringen.“

„Beim Fieber blieb's diesmal.“

„Aber nun, was brachte er für Kunde?“

„Er versicherte, die Höhle gehe weiter, als ein Schwimmer komme, und da er befürchtete, seine Fackel, die er über sich befestigt, könne erlöschen, oder sein Rdr-

per eb der Anstrengung erliegen, sey er bei Zeiten zurückgekehrt.“

„Und weiter sah er nichts?“

„Gar nichts, denn was Ihr auch. Ich könnte indes versichern, auf alte Wahrhaft hin, daß in der Tiefe weit hinten im Felsen sich ein Muttergotteskapellchen von natürlicher Bauart befindet, und daß darin ein ewiges Licht seit ewigen Zeiten brennt.“

„Danke, Vater.“

Als ich wieder thalab pilgerte und in die Ruinen des Schlosses kletterte, das schwalbennesterartig an dem Bergkirchfenster der Sorgue hängt und von Romantik und Minne spricht, begegnete ich einem kleinen Provençemädchen ohne Schuh und ohne Strümpfe, sogar ohne Busentüchlein, das Brombeeren pflückte. Es fiel mir gleich ein, daß ich immer auch gern Brombeeren aß und unschuldige Kinder in ihrem Treiben störte und also dächte mir, ich sey von rechtswegen besugt, den Schloßvogt bei der Jungfrau zu spielen.

„Räthchen, was träumst Du unterm Hollunderstrauch?“

„Mein hoher Herr — nein, nicht doch; Mon cher monsieur, je vais ceuillir des ronces.“

„Willst Du mir den Weg in die Burg zeigen?“

„Bis auf den Pont Ventoux, wenn Ihr wollt.“

Es schien, als müßte ich an diesem Tage zur Abwechslung das Alter und die Jugend zum Führer haben. Das Schäfermädchen war gerade so alt, wie ich, als ich mich in meinem Leben, es war an der Mosel Strande, zum erstenmale verliebte. Wir unterhielten uns in den Ruinen recht wie verständige Leute und nur ein einziges Mal, nachdem ich in einem Buche die Verse gelesen, welche Franz I. am Grabe der schönen Laura gemacht, das er öffnen ließ, beklagte sich die Kleine, daß ich sie gedrückt habe.

Der ritterliche Franzosenkönig sang, begeistert von Petrarca's Leyer, im Kloster der Barfüßer zu Avignon:

„Oh, gentille ame etant tant estimée
„Qui te pourra louer qu'eu se toisant,
„Car la parole est toujours reprimée
„Quant le sujet surmonte le disant.“

Ich war doch nicht so neugierig und Kletterungslustig wie der brittische Gentleman, dessen ich eben erwähnte, in der Fontainengrotte; ich verlangte nicht die Zinnen des rothen Felsens zu betreten und begnügte mich, sie mit sammt dem Mont Ventoux von der Stelle aus zu betrachten, auf der weiland das Monument zu Ehren Laura's und Petrarca's gestanden, welches jetzt im Dorfe

parabirt. Die Herzogin von Berry sagte: wo die Natur so groß und schön ist, da soll der Mensch seine Arbeit weglassen. Ganz gewiß war nichts unpassender auf den Höhen von Vacluse, wie ein künstlich gearbeitetes Denkmal, das dem Auge dort kaum sichtbar seyn konnte.

Da ich Ihnen nun von den meisten Merkwürdigkeiten in Vacluse, als da sind: Quelle, Schloß, Felsen, Monument, Cicerone, Schäferin, Petrarca, Laura, Papiermühle, Forellen, schwimmenden Engländern und unterirdischen Kapellen u. s. w. gesprochen habe, so bleibt mir nichts übrig als dem poetischen Thale wieder Adieu zu sagen und Flo und Avignon zuzufahren. Mein Wirth, der Koch des Herzogs von Angoulême, ist ein fataler Mensch, der die Politik in Frankreich seit der Revolution verschworen hat und nicht einmal eine Zeitung hält, womit sich ein honetter Gast die Zeit des Abends und beim Regenwetter vertreiben könnte. Eine bairische Kellnerin ist vollends ein Kapitalfehler, zumahl da hier alle Welt nichts denkt und sieht, als Laura, Laura, Laura — die fünfhundert Jahre todt ist.

Den Geologen und Archäologen diene zur Nachricht, daß der Berg von Vacluse ein gewöhnlicher Kalkberg ist, daß man auf seinem Gipfel versteinerte Seemuscheln und in den untern Felsen heterogene, von den Alten Litotomi genannte Bergläsungen findet. Die Römer kannten die Quelle und die Grotte, und Plinius und Horaz und Andere citirten und besangen sie. Der Name fons orge ist sogar griechischen Ursprungs und bedeutet, einer Anmerkung meines Mönchs der Bibliothek von Avignon zufolge: die zornige oder unbändige Quelle.

Wenn die Fontaine von Vacluse in Deutschland läge, dem sentimental, oder in der Schweiz, dem spekulativen, so wäre längst die ganze Gegend umgestaltet, und ein Wirthshaus drängte das andre, um Poeten, Touristen, Mondscheinprinzessen und Romantiker aufzunehmen. Die Franzosen hat das Repräsentativsystem von der Poesie und der Natur entfernt, die wissen kaum, daß Vacluse in Frankreich ist.

Victor Lenz.

Mannigfaltigkeiten aus der Nähe und Ferne.

Die Quelle der Thränen.

Nächst Coimbra erhebt sich das Landhaus, welches dem tragischen Ende der schönen Ines de Castro eine unselige Berühmtheit verdankt. Camoens hat ihm den Namen: „Die Quelle der Thränen“ beigelegt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Pesth.

(Beschluß.)

Auch an Concerten war unsere Herbstsaison reich. Der bekannte Waldhornist Richard Leroy veranstaltete in der großen Redoute und in dem Nationaltheater mehrere erfolgreiche Concerte. Unser erster Orchester-Direktor, Herr Stanislaus Servacinsky erfreute uns ebenfalls mit einer äußerst besuchten musikalischen Akademie. Die vorgetragene Violin-Composition von Lipinsky, und Variationen über eine Masurka, eigener Composition, machten, im wahren Sinne des Worts, Furore. Diese Akademie wurde durch Mitwirkung der Baroness von Gottesmann-Krasnapolska verherrlicht. Diese Kunstjüngerin trug mit außergewöhnlicher Bravour eine Arie aus dem „Piraten“ und aus der Oper: „die Jungfrau von Orleans“ vor. Unsere Primi Soli, die hoch verdienten Herren Taboraky, Carl Pfeifer und Arnstein bereiten ebenfalls brillante Concerte vor. Auf den 7. Jänner ist der erste maskirte Ball in den immensen Redouten-Sälen zum Besten des Frauenvereins angekündigt. Bei der Beliebtheit des Entreprenneurs, Herrn Emmerling und unseres Strauß-Zahls kann dem Tanzlustigen nur Gutes prognosticirt werden.

Die Vesemanie nimmt täglich zu. Der wackere Hôtelier, Herr Bartl, hat seine Salons mit zwanzig Zeitungen vermehrt — und bewirkt mit dieser Neuerung eine entsprechende Frequenz und — unberechenbaren Nutzen.

Eine höchst interessante literarische Erscheinung sind die Novellen der Frau Hoftheaterunternehmerin Josephine von Remekhazy, ganz im englischen Geschmacke gehalten. Diese anmuthsvolle geistreiche Dichterin, die auch bereits unser Repertoire mit werthvollen Spenden bereichert, weicht in Styl und Ordnung ihrer Charaktere gänzlich vom Genre moderner Novellisten ab, und erreicht durch frappante Eigenthümlichkeit ihren Zweck. Ihre Novellen haben hier Popularität erlangt, und werden die sinnige geistreiche Dichterin aufmuntern, uns öfter mit ähnlichen, anziehenden Spenden ihrer Muse zu bereichern.

Am 25. d. M. starb hier der ehemalige Theaterdirector Fedor Grimm, ein Mann von ungewöhnlichem Takte. In der Kunstwelt, als einer der bewährtesten Charakteristiker und Intrigants sehr vortheilhaft bekannt, wird sein Andenken in den Annalen der Pesther Bühne: als Franz Moor, Wurm, Kocke, Daniel, Sobriedge, Graf, Ranzau, armer Poet, Batel, Kangleidirector Lowe, im „Epigramm“, König Philipp, Schewa — Chylock, u. s. w. unvergesslich bleiben. — Wenn auch mehr in seinem, als im Interesse des Publikums stehend, genoß er doch eines Ehrenrufes — Pesth verdankt ihm die Genüsse die den Theaterfreunden durch die berufenen ersten Künstler Deutschlands geworden. Die unvergleichliche Wilhelmine Schröder-Devrient, Ekclair, Ludwig Pauly, die ersten Künstler des Burgtheaters, die lebenswürdige Bauer, Fräulein Ch. Hagn u. s. w. gastirten unter seiner Direction. Er hinterläßt seinen vier Erben eine Baarschaft von 100,000 Gulden Münze nebst mehreren Realitäten. Doch Mortuis non conviciandum — et finis coronat opus. — Unser Hochgeachteter Director Schmidt bewies dem Hingeshiedenen in Ausstattung der Leichenfeier ehrenvolle Würdigung. Dem sechsspännigen Leichenwagen schlossen sich die Direction, Intendantzrath von Bruner, die Regisseure Rott und Posinger, die Regie des Nationaltheaters, eine Deputation der Ofener Direction in tiefster Trauer mit Windfackeln an. Die Harmonie des Orchesters, das ganze Opernpersonale brachten dem höchst verdienstvollen Director und Künstler ihre letzte Huldigung, der hohe Adel stellte dreißig glänzende Equipagen der Leichenfeier zur Disposition. So ehren die Pesther wahre Verdienste! —

Ph. Weil.

Aus Schwerin.

(Fortsetzung.)

Den Zeitgeist verstehen wir aber auch, dafür zeugt unser Theaterenthusiasmus, und in dem Punkte nehmen wir es mit jedem andern Volke auf. Wenn ich Ihnen nun nicht mit gewohnter Freimüthigkeit über unser Hoftheater und die Leistungen seiner Mitglieder referire, so unterlass' ich das bloß aus dem Motive der uns anklebenden nationalen literarischen Trägheit*), aus der noblen Tugend des unschreibseligen Stolzes, und aus keinem andern Grunde. Das vielverbreitete Gerücht, als seyen freimüthige Theaterrecensionen officiell verboten, halte ich für ungegründet, mir ist wenigstens nichts davon bekannt. Wahr aber ist's, daß das „Schweriner fr. Abendblatt“ gar keine dramaturgischen Kritiker mehr liefert und daß seit Begründung des Hoftheaters auch in keinem andern Blatte wahrhaft offenerherzige Besprechungen hiesiger theatralischer Zustände zu finden sind. Einzelne Berichte, die aus unbekanntem Grund das Lob geflüßentlich hervorheben und den Tadel offenbar ängstlich unterdrücken, gehören nicht in die Kategorie. Einige derartige sogenannte Recensionen in den hamburger „Originalien“ sind es namentlich, welche mehrseitig leider wiederum mir zugeschrieben wurden, und da der Herausgeber meiner Bitte mich von diesem Verdachte zu befreien, bisher nicht genügt hat, so weise ich solchen hier von mir zurück.

Außer dem genannten „freimüthigen Abendblatte“ erschien seit zwei Jahren in dem gesegneten Mecklenburg nur noch ein Journal „Baltische Blüthen“ betitelt, deren auch bereits in Ihrer „Journalschau“ Erwähnung geschehen. Der 2. nunmehr abgeschlossene Jahrgang der „Baltischen Blüthen“ ist vom Dr. Penzlin in Wismar redigirt worden und zwar mit lobenswerther Consequenz und Umsicht. Ich habe mich schon anderswo darüber ausgesprochen und wiederhole hier, daß der Redacteur bei den ihm zu Gebote gestellten Mitteln und unter den obwaltenden Umständen gewiß das Seinige gethan hat, und mehr vermag kein Mensch. Mecklenburg ist in allem Ernste kein der Literatur günstiges Land; Belletristik findet hier namentlich einen sterilen Boden. Wir sind hier nicht geradezuweges zu materiell und intellectuellen Interessen zu wenig zugänglich; aber wir besitzen einen beispiellosen Indifferentismus gegen die literarischen Bestrebungen des kleinen Inlandes. Mecklenburgische Schriftsteller werden von Niemanden weniger anerkannt und daher mehr ignorirt als vom Mecklenburger selbst, ein Literat ist ein überflüssiges Glied unserer Gesellschaft, und obschon hier gern und viel gelesen wird, so bekümmert man sich im Allgemeinen um inländische Autoren fast gar nicht. Wie viele Mecklenburger wissen es, daß eines der wichtigsten Bücher, welche im verflossenen Jahre erschienen „das Leben Trajans“ dem Dr. Franke in Wismar seine Entstehung verdankt? Im Auslande kennt man gewiß den genialen Pseudonymus Rauffe, der so interessante Skizzen über America schrieb, — hier weiß man kaum, daß er ein Landsmann von uns ist. Den Schloßhauptmann G. von Lützow kennen die Schweriner wohl, die wenigsten mögen aber wissen, daß dieß der berühmte Verfasser einer werthvollen mecklenburgischen Geschichte und der gewandte Uebersetzer einiger guter französischer Romane ist, und sollte man hier und da diese und andere Ehrenmänner auch als Schriftsteller kennen — anerkennen wird man sie doch nicht; denn es sind ja nur Inländer und — — — Genug, wir sind in dieser Beziehung gewaltig indolent. (Beschluß folgt.)

*) Diese nationale literarische Trägheit hat auch meine Productivität lange genug gefesselt, so daß nach mehrjähriger Unterbrechung jetzt erst wieder eine größere Novelle von mir erscheint, welche unter dem Titel: „Scheintod“ hoffentlich bald die Presse in Leipzig verlassen wird.